

10. Fachtag – Partnerschaftsgewalt gegen Männer

10.1 Ziele des Fachtags

Ziel des Fachtags war es, auf der Basis der empirischen Ergebnisse des vorgestellten Projekts Herausforderungen im Umgang mit Partnerschaftsgewalt gegen Männer zu diskutieren sowie Handlungsempfehlungen zu sammeln, die Männern den Weg ins Hilfesystem erleichtern und dieses verbessern können. Ein Augenmerk lag dabei auch auf der Rolle der Polizei sowie auf gesellschaftlich-normativen Hürden.

10.2 Teilnehmende und Ablauf

Zum Fachtag am 11.5.2023 in den Räumen des KFN in Hannover waren mehr als 20 Vertreter*innen unterschiedlicher Professionen eingeladen, welche in der Praxis mit dem Thema Partnerschaftsgewalt (gegen Männer) befasst sind. Aufgrund kurzfristiger Absagen erschienen 19 Expert*innen, darunter zwei Psychotherapeuten, sieben Personen aus Hilfs- und Beratungsorganisationen, vier Personen von der Polizei bzw. dem Landeskriminalamt Niedersachsen, zwei ehrenamtliche und eine hauptamtliche Mitarbeiter*in des Weißen Rings, eine Gleichstellungsbeauftragte aus Niedersachsen, eine Vertreterin der Staatsanwaltschaft Hannover sowie eine Mitarbeiterin des Kinderschutzbundes Hannover.

Nach einer Begrüßung und Vorstellungsrunde wurden die empirischen Ergebnisse (quantitativ und qualitativ) des Projektes in einem ersten Teil präsentiert und mit den Teilnehmenden diskutiert. Im zweiten Teil der Veranstaltung folgte die Diskussion in Kleingruppen nach der World-Café-Methode. Dafür wurde an drei jeweils themenspezifischen Tischen dreimal für etwa eine halbe Stunde diskutiert, sodass alle Teilnehmenden am Ende einmal an jedem Tisch/in jeder Kleingruppe ihre Sichtweisen eingebracht hatten.

Die Diskussionen waren mit je drei spezifischen Leitfragen strukturiert.

Der erste Tisch befasste sich mit der *Beratungslandschaft* und orientierte sich an folgenden Leitfragen: Welche (ggf. spezialisierte) Beratungsangebote brauchen Männer? Warum wenden sich von Partnerschaftsgewalt betrof-

fene Männer im Durchschnitt selten und oft erst spät an Beratungsstellen? Wie gelingt es, dass die Beratungsstellen von Partnerschaftsgewalt betroffene Männer erreichen?

Der zweite Tisch thematisierte die Rolle der *Polizei*. Die Leitfragen lauteten: Welche Herausforderungen haben Polizist*innen im Umgang mit von Partnerschaftsgewalt betroffenen Männern? Welche Lösungsansätze gibt es für diese Herausforderungen? Warum hatten nur 1,1 % der von Partnerschaftsgewalt betroffenen Männer Kontakt zur Polizei?

Der dritte Tisch diskutierte den Einfluss von (*gesellschaftlich geprägten*) *Männlichkeitsbildern* orientiert an folgenden Fragen: Warum fällt es von Partnerschaftsgewalt betroffenen Männern schwer, sich als Opfer von Gewalt wahrzunehmen? Warum fällt es ihnen schwer darüber zu sprechen? Inwiefern können Maßnahmen ergriffen werden, um das Rollenverständnis und Selbstbild von Männern zu ändern?

Die jeweiligen Tische wurden von Projektmitarbeitenden moderiert; die Diskussionsergebnisse wurden protokolliert. Im dritten Teil wurden die Ergebnisse im Plenum zusammenfassend je Tisch vorgestellt und diskutiert. Nach einer Feedbackrunde endete der Fachtag.

10.3 Ergebnisse

10.3.1 Beratungslandschaft

Die Expert*innen diskutierten als Erklärung für die seltene Hinwendung von Männern an Beratungsstellen insbesondere das normativ und durch Stereotype geprägte Männlichkeitskonzept, das Männer mit Stärke, Mut und Tapferkeit verbinde. Dem stehe der Opferbegriff diametral entgegen, da er mit Passivität und Schwäche assoziiert und als stigmatisierend empfunden werde. In der Konsequenz sei zum einen eine Bagatellisierungsneigung bei Männern verbreitet, bei der selbst erhebliche körperliche Übergriffe als übliche Auseinandersetzungen oder Stress verharmlost würden. Zum anderen würden Männer selbst im Falle einer Gewalterkenntnis Beratungsstellen vermeiden, da diese mit einer Selbst- und Fremdzuschreibung als Opfer einhergingen, was Scham und Angst vor negativen Konsequenzen auslösen würde. Darüber hinaus falle es Männern erfahrungsgemäß schwerer, ihre Gefühle zu verbalisieren.

Insofern sei notwendig, auch Männer zu sensibilisieren und in die Lage zu versetzen, innerpsychische Zustände und Emotionen verbalisieren zu

können sowie Schwäche und Verletzlichkeit zu zeigen. Es brauche eine „Normalisierung“ des männlichen Opfers. Beratungsstellen sollten eine proaktive und mÄnnerspezifische Ansprache wÄhlen, die mÄglichst niedrigschwellig Angebote zur Beratung unterbreitet. In diesem Sinne wurde betont, dass Plakataktionen fÄr die Schaffung eines öffentlichen Bewusstseins geeignet, fÄr eine individuelle Ansprache aber nicht ausreichend seien. Vielmehr benÄtige es eine direkte Ansprache. Dabei wurde als Beispiel auf das Hannoversche Interventionsprogramm gegen hÄusliche Gewalt (HAIP) verwiesen, das auch ein Beratungsangebot speziell fÄr MÄnner bereit halte. In einer sog. Interventionskette informiere die Polizei nach einem Einsatz wegen hÄuslicher Gewalt das sog. MÄnnerbÄro, welches dann proaktiv MÄnnern Beratungsangebote unterbreite. Dies habe die Erreichbarkeit betroffener MÄnner deutlich erhÄht. Im Jahr 2018 habe das MÄnnerbÄro 399 MÄnner schriftlich Åber BeratungsmÄglichkeiten informiert und eingeladen, von denen 26 % tatsÄchlich zur Beratung erschienen seien. Obwohl dieses Modell an datenschutzrechtliche Grenzen stoÙe, zeige es deutlich, dass die Beratungsquote betroffener MÄnner durch direkte Ansprachen deutlich steige (Fiedeler 2020a). Dies erfordere aber auch einen deutlichen Ausbau von Beratungsangeboten, die sich spezifisch auch an MÄnner richten, ohne dass dies auf Kosten der Angebote fÄr Frauen gehen dÄrfe. Deutlich wurde geÄuÙert, dass der Kampf gegen Partnerschaftsgewalt nur gemeinsam gelinge. Der Mangel an Beratungsstellen fÄr MÄnner trage auch zu einer geringen Sichtbarkeit des Themas, z.B. im Stadtbild oder der Versorgungslandschaft bei, was wiederum negative Auswirkungen auf das gesellschaftliche und individuelle Problembewusstsein habe.

10.3.2 Polizei

Auch hier wiesen die Teilnehmenden darauf hin, dass ein von Stereotypen geprÄgtes MÄnnlichkeitsbild es vielen MÄnnern erschwere, eine erlittene Straftat bei der Polizei anzuzeigen und sich als durch die Partnerin verletzt und schutzbedÄrftig zu prÄsentieren. Es sei zudem vereinzelt ein erhebliches Misstrauen gegen die Polizei zu beobachten, welche teilweise als voreingenommen wahrgenommen werde. Es gebe vereinzelt die Auffassung, dass die Polizei im Falle von hÄuslicher Gewalt prinzipiell die MÄnner der Wohnung verweise. Zudem bedeute die VerstÄndigung der Polizei eine Eskalation der Auseinandersetzung mit der Partnerin, welche hÄufig vermieden werden soll. Nicht zuletzt betrachteten viele MÄnner Partner-

schaftsgewalt als ein Problem, das sie selbst lösen müssten, und nicht in erster Linie als Straftat, für die die Polizei zuständig sei.

Die Situationen, in denen die Polizei gerufen wurde, seien aus unterschiedlichen Gründen herausfordernd. So komme es regelmäßig zu gegenseitigen Anschuldigungen. Es sei daher nicht immer zu erkennen, welche Person Opfer und welche Täter ist oder ob es zu wechselseitiger Gewalt gekommen ist. Dennoch seien, gerade wenn Kinder im Haushalt seien oder akute Intoxikationen vorliegen, kurzfristig schwierige Entscheidungen bezüglich des Verbleibs beider Erwachsener zu treffen. Dabei sei auch die Polizei nicht frei von stereotypen Vorstellungen, was zu falschen Entscheidungen beitragen könne. Es sei daher auch die Polizei für andere Täter-Opfer-Konstellationen im Bereich häuslicher Gewalt zu sensibilisieren, gleichwohl die konkrete Entscheidung vor Ort schwierig bleiben werde. Dies kollidiere nicht selten mit hohen Erwartungen Betroffener an die Polizei, welche sich eine eindeutige Positionierung wünschen würden, die insbesondere dann nicht erfolgen könne, wenn eine wechselseitige Gewaltausübung in Rede stehe. Ein Grund für solche Erwartungen könne mitunter das unzureichende Wissen in der Gesellschaft über die Zuständigkeiten und Aufgabenbereiche der Polizei sein.

Als möglicher Lösungsansatz wurde vorgeschlagen, die Polizei im Rahmen von Fortbildungen regelmäßig für unterschiedliche Fallkonstellationen zu sensibilisieren und auch auf weibliche Partnerschaftsgewalt vorzubereiten. Einige Teilnehmende plädierten für eine Sensibilisierung der Polizist*innen bereits während der Ausbildung sowie Schulungen über Rollenbilder. Hilfreich sei hierfür womöglich ein regelmäßiger Ausstoß unter Kolleg*innen bezüglich absolvierter Einsätze bei häuslicher Gewalt. Darüber hinaus wäre eine bessere Vernetzung mit Akteur*innen der sozialen Arbeit und Beratung sinnvoll, sodass die Polizei als Vermittlungsinstanz an Beratungsstellen fungieren kann. Idealerweise sollte über die Aufgaben und Zuständigkeiten der Polizei aufgeklärt werden, um überhöhten Erwartungen entgegenzuwirken.

10.3.3 Männlichkeitsbilder

Ähnlich wie in der Kleingruppe zu Beratungsangeboten wurde auch hier auf den durch Stereotype geschaffenen Widerspruch zwischen Bildern vom Mann als stark und aktiv und dem Opfer als schwach und passiv eingegangen. Darüber hinaus werde auch Gewalt gesellschaftlich sehr unterschied-

lich definiert; gerade die in den Sozialwissenschaften übliche Definition von psychischer Gewalt werde von vielen Männern nicht geteilt, was wiederum die Selbstzuschreibung als Opfer unwahrscheinlicher mache und hinderlich für ein Problembewusstsein sei. Als weiterer Aspekt wurde der eintretende Normalisierungsprozess erwähnt, wodurch Gewalt von den Männern nicht mehr als solche wahrgenommen wird.

Männern falle es schwer über Gewalt zu sprechen, was mehrere Ursachen haben könne. So werde aus der Perspektive einiger Teilnehmenden in Erziehung und Sozialisation von Männern auf die Verbalisierung innerer Zustände nicht so viel Wert gelegt. Ebenso gebe es andere Rollenerwartungen an den Mann, die zum Teil gerade Kindern recht nachdrücklich kommuniziert würden („Männer weinen nicht“, „Männer kennen keinen Schmerz“). Überdies hätten Männer generell ein anderes Kommunikationsverhalten als z.B. Frauen und sprechen meist erst spät über eigene Probleme. Aber auch fehlende soziale Ressourcen und fehlende Ansprechpartner*innen im sozialen Umfeld seien mögliche Hinderungsgründe.

Konkret wurde vorgeschlagen, schon früh alternative Rollenbilder aufzuzeigen und Raum für Entwicklungen zu lassen, die klassische Rollenbilder aufbrechen. Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen könnten dem Thema Partnerschaftsgewalt, auch gegen Männer, mehr mediale Aufmerksamkeit und verschaffen. Diese Kampagnen sollten an alle Geschlechter gerichtet sein, aber die Vielfalt von Gewaltphänomenen widerspiegeln und konkrete, zielgruppenspezifische Angebote bekannt machen. Diskutiert wurde ebenfalls, ob stärker über den Gewaltbegriff aufgeklärt werden und vor allem über psychische Gewalt aufgeklärt werden solle. Da ein Machtgefälle in Beziehungen als gewaltbegünstigend angesehen wurden, sei zudem eine bessere Verteilung von Care- und Lohnarbeit anzustreben.

10.4 Zusammenfassung zu Handlungsempfehlungen

Abschließend erlauben wir uns, die Diskussionen der Expert*innen in den Workshops zu folgenden acht Handlungsempfehlungen zusammenzufassen und um Aspekte zu erweitern, die sich aus den empirischen Befunden ergeben.

- 1) Das Angebot an Beratungsstellen, die spezialisierte Angebote für gewaltbetroffene Männer vorhalten, sollte deutlich ausgebaut werden.
- 2) Im Beratungskontext sollte die Komplexität von Partnerschaftsgewalt berücksichtigt werden: Viele Betroffene haben selbst schon einmal Ge-

walthandlungen begangen und viele dysfunktionale Beziehungen sind von einer wechselseitigen Gewaltdynamik gekennzeichnet.

- 3) Männer benötigen eine proaktive Ansprache, um die Beratungsquote zu erhöhen. Aufgrund der stigmatisierenden Wirkung des Gewaltopfer-Begriffs und wegen der sehr unterschiedlichen Auffassungen von Gewalt könnte erprobt werden, ob ein Verzicht auf den Gewaltbegriff die Ansprache verbessert. Eine solche Ansprache könnte auch verwendet werden, um Männer bereits vor dem eigentlichen Gewaltausbruch für eine Beratung zu motivieren, was im Sinne einer Prävention sehr wünschenswert wäre.
- 4) Auch für Männer braucht es mehr Orte, an denen sie bei Bedarf spontan Unterkunft finden, gegebenenfalls auch mit Kindern (Männerhäuser).
- 5) Polizeibeamte sollten für unterschiedliche Täter-Opfer-Konstellationen bei häuslicher Gewalt noch stärker sensibilisiert werden.
- 6) Partnerschaftsgewalt in all seinen Facetten sollte Gegenstand einer Sensibilisierungskampagne sein, die auch die Betroffenheit von Männern thematisiert, Betroffene auf Hilfe- und Beratungsmöglichkeiten hinweist und die Rolle und Aufgaben der einzelnen Akteur*innen (Beratungsstellen, Polizei, Gerichte) erklärt.
- 7) Gerade in pädagogischen Einrichtungen braucht es schon früh einen kritischen Umgang mit männlichen und weiblichen Stereotypen. Jungen sollten ebenso wie Mädchen ermutigt werden, sich von gesellschaftlichen Vorstellungen zu emanzipieren; Gefühle zu zeigen und zu verbalisieren darf nicht als unmännlich gelten.
- 8) Beim Kampf gegen Partnerschaftsgewalt dürfen nicht beide Geschlechter gegeneinander ausgespielt werden. Das bedeutet, dass auch die Gewalt von Männern gegenüber Frauen weiterhin angemessen problematisiert und mit Maßnahmen angegangen werden muss.